

# Programm

Internationale Fachtagung der

**AG Werkzeuge & Waffen**

vom 25.08.-28.08.2011

in

**Pottenstein**

**„Material - Werkzeug : Werkzeug - Material“**



nach: <http://www.archaeo-zentrum.de/bilder/experimentelle-archaeologie.jpg>

# Internationale Fachtagung der

AG Werkzeuge & Waffen

vom 25.08.-28.08.2011

in

**Pottenstein**

„Material - Werkzeug : Werkzeug -  
Material“



## PROGRAMM

**Donnerstag, 25.08.2011 (Moderation: Eric Biermann, Köln)**

- 14:00** Beginn der Tagung (Stadthalle Pottenstein)  
Begrüßung und Einleitung
- 14:30** **Jonas Beran (Potsdam)**  
Nackenkammäxte und A-Äxte: eine Werkstatt – zwei Auftraggeber?
- 15:10** **Ingo Bürger (Bamberg)**  
Frühjungneolithische Erntemesser mit „Y-Schäftung“ (Typ Egozwil 3) in Bayern
- 15:50** Kaffeepause
- 16:20** **Rengert Elburg (Dresden)**  
Hölzerne Steinzeit - Holzbearbeitung im Frühneolithikum
- 17:30** Pause
- 18:00** **Öffentlicher Abendvortrag**  
**Martin Nadler (Nürnberg)**  
Die ältestbandkeramische Siedlung von xxx
- 19:30 (ca.)** Abendessen in einem örtlichen Gasthaus

**Freitag, 26.08.2011 (Moderation : Helmut Windl, St. Pölten (NÖ), A)**

- 09:00** Begrüßung und Einleitung (Stadhalle Pottenstein)
- 09:10** **Jonas Beran (Potsdam)**  
Spitzhauen und Schlangenkopfhacken: Die EU-Ostgrenze im 5. Jahrtausend v. Chr..
- 09:45** **Eric Biermann (Köln)**  
Picken vs. Bohren: technisches Unvermögen oder gute Materialkenntnis?  
Ein Blick auf Keulen, Hauen, Dechsel und Äxte.
- 10:20** **Piotr Włodarczak (Krakau, PL)**  
Die Knochen- und Geweihwerkzeuge in der schnurkeramischen Kultur aus Kleinpolen.
- 11:00** Kaffepause
- 11:20** **Rengert Elburg (Dresden) & Wulf Hein (Dorn-Assenheim)**  
Klinge + Schäftung + Baum = Bruch – Erfahrungen beim praktischen Einsatz von aktualistischen Modellen bandkeramischer Dechseln.
- 12:00** **Rolf Peter Gawel (Kerpen/Rhl.) & Jürgen Weiner (Nideggen-Wollersheim)**  
"Dechselklingen aus Grundformen".
- 12:40** **Erik Drenth (Ammersfort, NL)**  
Durchlochungen bei Äxten der Schnurkeramik und der Einzelgrabkultur.
- 13:10** Mittagspause (inkl. Ortswechsel nach Tüchersfeld)
- 15:00** **Rainer Horman & Jens Kraus (Tüchersfeld)**  
Das Fränkisches Schweiz-Museum Tüchersfeld  
Informationen zum und Führung durch das Museum
- 17:30 (ca.)** Abendempfang im Museum (inkl. Essen und Trinken)

**Samstag, 27.08.2011 (Moderation: Rengert Elburg, Dresden)**

**09:00** Begrüßung und Einleitung (Stadthalle Pottenstein)

**09:10** **Eric Biermann (Köln)**

Material und Funktion. Neue Hinweise bei alt- und mittelneolithischen Keulenköpfen.

**09:45** **Wolfgang Artner (Graz, A)**

Die Steiermark im 4. Jahrtausend B.C.

**10:20** **Jacob Maurer (Baden b. Wien, A)**

Alles aus Serpentin! Die Fälscherwerkstatt von Waidhofen an der Ybbs

**11:00** Kaffeepause

**11:20** **Organisatorisches**

- Ort und Thema der Tagung 2012
- Sprecherwahl
- Sonstiges

**12:30** Besichtigung der Tropfsteinhöhle Pottenstein („Teufelshöhle“)

**13:45 (ca.)** Mittagspause

**15:00 – 16:00** Stadtführung durch Pottenstein

**16:30 – 18:00** Führung durch Burg Pottenstein, die älteste Burg der Fränkischen Schweiz

**18:00 (ca.)** Gemütliches Beisammensein in der Museumsbrauerei Pottenstein („Urbräu“)

**Sonntag, 28.08.2011 („Praxistag“)**

Artefaktschau & praktische Beiträge

## Zusammenfassungen / Abstracts

**Jonas Beran**

### **Nackenkammäxte und A-Äxte: eine Werkstatt – zwei Auftraggeber?**

Karl Heinz Brandt, unser Altmeister der Waffen- und Werkzeug-Forschung, stellte 1980 fest: „Ist die Kugelamphorenkultur aber vor der Schnurkeramik und Einzelgrabkultur aufgetreten, dann wird ihre historische Rolle und Bedeutung klar: sie war deren Schrittmacher und Wegbereiter. Ihr Ende wird dann mit der Ausbreitung der Schnurkeramik im weiteren Sinne besiegelt gewesen sein.“

Das Kugelamphoren-Imperium hatte dabei wohl eher den Charakter eines lockeren, akephalen Kultverbandes. Einen konsequenten Einheitshorizont wie bei der Schnurkeramik gibt es nicht, die Regionalgruppen haben jeweils ihre spezifischen Eigenarten. Dazu gehören die für die Westgruppe kennzeichnenden Nackenkammäxte (NKÄ).

Es gibt insgesamt nur drei Stücke als Beigaben in Einzelgräbern (und einige aus Megalithgräbern), was angesichts der sonst oft überreichen Ausstattung der „Adelsgräber“ der KAK verwundert.

Sie waren wohl nicht individueller Besitz wie die schnurkeramischen Streitäxte, sondern wurden wahrscheinlich jeweils an dazu auserwählte Persönlichkeiten weiter gegeben und außerhalb der zeremoniellen Nutzung im gruppeneigenen „Fahnenheiligtum“ aufbewahrt, das sich oberirdisch auf oder bei den Bestattungsplätzen befand. Ähnliches kann generell für die Gruppen der Trichterbecherkultur vermutet werden, wo sich Streitäxte wiederholt einzeln auf Kultplätzen finden.

Seitens der KAK-Westgruppe pflegte man eine Erbfeindschaft zu einer TBK (MN A V)-Widerstandsgruppe im nördlichen Jütland: Dies kommt darin zum Ausdruck, dass die eigentlich auf gleicher Grundlage entstandenen Axttypen in entgegen gesetzter Richtung immer extremer gestaltet wurden: Die aus den doppelschneidigen Äxten der TBK unter dem Einfluß süddeutscher Lanzettäxte entwickelten NKÄ wurden immer schlanker, die Schneide immer schmaler. Die späten Doppeläxte der Nordjütländer wurden im Verhältnis zur Länge immer höher, die Schneide immer breiter. Der Feind war so auch auf Bogenschussweite (300m) schon zu erkennen, und die nationaltypischen Waffenmerkmale gingen vielleicht auch in das gegenseitige Beleidigungs-Vokabular ein.

Mit den charakteristischen waffenführenden, mit Rinderbestattungen kombinierten Steinpackungsgräbern der Nordjütländer und analogen Erscheinungen im KAK-Gebiet begann vielleicht die Entwicklung eines selbstbewussten Kriegerstandes mit persönlichen Waffen und Rangabzeichen, die es aber in einigen einzeln mit Waffen bestattenden Grenz-

Gruppen der TBK auch schon früher gegeben hatte (Salzmünder, Walternienburger, Havelländische Kultur).

Anders wird es mit dem schnurkeramischen A-Horizont. Als Bestandteil der ideologischen Wende, als die das Aufkommen der Schnurkeramik schon lange gedeutet wird (M. Malmer), gibt es zunächst keine reich ausgestatteten Gräber mehr. Die zahlreichen und über halb Europa verbreiteten, nur mit Streitaxt und Klinge ausgestatteten Bestattungen erinnern an das Armutsideal eines Kriegerordens, mit dem vielleicht auch eine Verachtung der gestürzten KAK-Aristokratie zum Ausdruck gebracht werden sollte. Die Symbole der alten Herrschaft und des alten Glaubens, darunter die NKÄ, hat man zerbrochen und in den Schmutz oder ins Wasser geworfen, während einige den diskreditierten und verfemten Nackenkamm von ihren Äxten meißelten, um dann damit eifrig den neuen Fahnen zu folgen. Andere besorgten sich mehr oder weniger geschickt nachgeahmte bzw. gefälschte A-Äxte oder arbeiteten zufällig vorhandene ältere Stücke entsprechend um (Beispiele im Vortrag).

Dabei wurden die neuen Sitten und Vorschriften noch nicht gleich vollständig verstanden und umgesetzt: In diesem Sinne wären Übergangserscheinungen wie A-Äxte zusammen mit typischen KAK-Flintbeil-Sätzen in Megalithgräber-Nachbestattungen zu erklären. Interessant ist dabei die Beobachtung, dass sowohl für Nackenkammäxte als auch für A-Äxte, die ja morphologisch offenbar ganz bewusst und auf optische Schnell- und Fernerkennung bedacht völlig gegenteilig gestaltet sind (Querschnitt, Schaftlochverstärkung, Schneiden- und Nackenbreite) vielfach das gleiche, in TBK und EGK/Schnurkeramik sonst seltene Rohmaterial verwendet wird, nämlich schwarzer Basalt. Reizvoll ist daher die Überlegung, ob vielleicht die gleiche bewährte Hersteller-Gruppe nur ihre Produktion auf das neue Muster der neuen Auftraggeber umgestellt hat.

Vor dem Hintergrund vorstehender Überlegungen erscheint die von E. Hübner postulierte und von mir früher angezweifelte typochronologische Priorität der jütländischen A4-Axt (als der morphologisch ausgeprägtesten Anti-Nackenkammaxt) gegenüber den schlichteren Varianten der gemeineuropäischen Hammeraxt sogar besonders plausibel.

**Ingo Bürger**

### **Frühjungneolithische Erntemesser mit „Y-Schäftung“ (Typ Egolzwil 3) in Bayern**

Schräggeschäftete Erntemesser sind anhand der Funde aus der frühjungneolithischen Seeufersiedlung Egolzwil 3 im Schweizer Mittelland definiert worden (VOGT 1951). Im kompletten Zustand bestehen sie aus einem Holzschaft, in den in einem spitzen Winkel eine breite Sichelklinge eingefügt ist. Weitere Belege für diese Geräteform außerhalb der Schweiz sind in den letzten Jahren aus Südwestdeutschland vorgelegt worden (SCHLICHTHERLE 1992 & 2005; MATUSCHIK 2003). Im Vortrag werden nun erstmals entsprechende Funde aus Bayern präsentiert. Diskutiert werden Maße, Indizien für die Schrägschäftung, Rohmaterial, kultureller Kontext sowie Datierung (4300-3900 BC) der betreffenden Klingen. Im zweiten Teil des Vortrags werden die neuen Funde in einen größeren Zusammenhang gestellt: Die

Entwicklung von Erntemessern mit Schrägschäftung und/oder Halmfänger steht in einer westmediterranen Tradition und scheint mit der Verbreitung einer Nacktweizenart einherzugehen (SCHLICTHERLE 2005). Dieser tetraploide Nacktweizen gelangt über das westliche Mittelmeergebiet in die Schweiz, in den Bodenseeraum und nach Südwestdeutschland, wo er im Jungneolithikum eine große Rolle spielt (MAIER 1998).

Die vorliegenden Erntemesser zeigen nun, dass diese Geräteform (im Verband mit besagtem Nacktweizen?) noch weiter nach Osten bzw. Nordosten gelangt ist. Angesichts der in den letzten Jahren verstärkt beobachteten Indizien für einen großen Einfluss der Epi-Rössener Gruppen Südwestdeutschlands (Bischheim, Schwieberdingen) auf die Keramik des frühen Jungneolithikums in Bayern überrascht dies eigentlich wenig.

Literatur:

I. Bürger und M. Nadler, "Pimp my pot" - Tonlinsen als exotische Applikation auf Gefäßen in Welbhausen. Arch. Jahr Bayern 2006, 17-20.

U. Maier, Der Nacktweizen aus den neolithischen Ufersiedlungen des nördlichen Alpenvorlandes und seine Bedeutung für unser Bild von der Neolithisierung Mitteleuropas. Arch. Korrbbl. 28, 1998, 205-218.

I. Matuschik, Linearbandkeramik vom Typ Flomborn aus Bischoffingen und ein Kindergrab des frühen Jungneolithikums aus dem Breisgau. Arch. Nachr. Baden 67, 2003, 5-14.

H. Schlichtherle, Jungsteinzeitliche Erntegeräte am Bodensee. Plattform 1, 1992, 24-44.

H. Schlichtherle, Bemerkungen zur Erntetechnik im Neolithikum. In: Zu den Wurzeln europäischer Kulturlandschaft. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 73 (Stuttgart 2005) 45-55.

E. Vogt, Das steinzeitliche Uferdorf Egozwil 3 (Kt. Luzern). ZAK 12, 1951, 193-215.

**Jonas Beran**

**Spitzhauen und Schlangenkopfhacken: Die EU-Ostgrenze im 5. Jahrtausend v. Chr.**

Die sogenannten Spitzhauen bilden eine vor allem in Nord- und Mitteldeutschland verbreitete Typengruppe von Großgeräten aus Felsgestein von in technischer Hinsicht mesolithischem Habitus. Mangels geschlossener Funde waren ihre Zeitstellung und Zweckbestimmung lange umstritten. Ihre Verbreitung zeigt zumindest im nordostdeutschen Tiefland und in der mitteldeutschen Mittelgebirgszone einen Ausschluß mit den spät-donauländischen Kulturen der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr. am Übergang vom Mittel- zum Jungneolithikum nach süddeutscher Terminologie (Schöningen, Bischheim). Dies

verbindet sie mit den flachen Hammeräxten, die in der ersten Hälfte des 4. Jahrtausends v. Chr. in ihrer Verbreitung ebenfalls scharf abgegrenzt von den jungneolithischen Gruppen donauländischer Tradition (Baalberge, Jordansmühl) erscheinen. Die flachen Hammeräxte sind daher wahrscheinlich mit den jungneolithischen Komplexen Michelsberg und Trichterbecherkultur (TBK) zu verbinden, die sich außerhalb der altneolithisch-donauländischen Siedlungsgebiete herausgebildet haben. Als Hintergrund der Spitzhauenverarbeitung ist daher eine epimesolithische bzw. alternativneolithische Vorgängerkultur von Michelsberg und TBK zu vermuten. Dabei handelt es sich nicht um die Ostseeküstenkultur Ertebølle-Ellerbek-Lietzow, sondern um einen erst in Ansätzen erfassbaren binnenländischen Kulturkomplex, der vielleicht der nordwestdeutsch-niederländischen Swifterbant-Kultur nahe steht oder sogar mit dieser gleichzusetzen sein könnte. Die Wertschätzung aufwendig gestalteter Streitäxte verbindet diese Proto-TBK mit dem östlichen Balkanraum (Varna), was durch einige Funde ostungarischer Kupferäxte bzw. Kupferaxthacken unterstrichen wird, die als Vorbild für die Spitzhauen diskutiert werden und die im ansonsten fundreichen Verbreitungsgebiet der Schöninger Gruppe bzw. der Baalberger Kultur fehlen.

Die sogenannten Schlangenkopfhacken bilden eine umfangreiche, schon frühzeitig ins Auge gefallene, die Museumssammlungen prägende Fundgruppe eindrucksvoller steinerner Großgeräte im ostbaltischen Raum (NO-Polen, Litauen, Lettland, Estland, Weißrußland).

Ihre Zeitstellung ist nach wie vor umstritten, da kaum aussagekräftige Fundzusammenhänge bekannt sind. Sie werden hier als repräsentative Überhöhung der Walzenbeile und Parallelerscheinung zu den Spitzhauen aufgefasst und ebenfalls ans Ende des 5. Jahrtausends v. Chr. datiert. Man hat vermutlich die Zwischenfutterschäftung der Walzenbeile in Stein nachgeahmt und damit ein eleganteres Erscheinungsbild und durch den höheren Arbeitsaufwand einen größeren Wert erzielt. Hintergrund des Verbreitungsbildes der Schlangenkopfhacken scheint die Narva-Kultur zu sein, die als dessen westlichster Vertreter zum Komplex der sogenannten subneolithischen Waldlandkulturen gehört, in denen am Übergang in neolithische Lebensformen kein so scharfer kultureller Bruch zu beobachten ist wie im westlichen Europa. Interessant ist die Beobachtung, dass die westliche Verbreitungsgrenze der Schlangenkopfhacken in Hinterpommern etwa mit der späteren Ostgrenze der megalithischen Trichterbecherkultur zusammen fällt. Hier setzt sich offenbar eine endmesolithische Kulturgrenze im Neolithikum fort und scheint sich auch in späteren Zeiten, bis ins Mittelalter, immer wieder zu regenerieren. Die „Spitzhauenkultur“ hat sich zur TBK weiter gebildet, die „Schlangenkopfhackenkultur“ nicht. Sie verblieb vielmehr noch Jahrhunderte lang in ihrem subneolithischen Kulturzustand, wie in ganz Russland und Sibirien bis nach Korea und Japan.

**Piotr Włodarczak**

**Die Knochen- und Geweihwerkzeuge in der schnurkeramischen Kultur aus Kleinpolen**



Aus den kleinpolnischen Gräbern der Schnurkeramik kommen zahlreiche Werkzeugätze der Knochen- und Geweihindustrie vor. Sie sind in der Regel mit reicher ausgestatteten Männerbestattungen verbunden. Mit ihnen werden zudem manchmal Deponierungen von Silexrohmaterial entdeckt. Dies legt eine Rolle diesen Knochen- und Geweihgeräte in der Gewinnung und Bearbeitung des Feuersteins nahe. Solch eine Funktion ist auch auf Grund ethnographischer Beispiele und traseologischer Analysen sehr wahrscheinlich. Die Präsenz dieser Handwerkerinventare ist ein typisches Element des endneolithischen Bestattungsrituals in Mitteleuropa, welches als Beeinflussung durch die Steppenvölker interpretiert werden kann.

### **Wolfgang Artner**

#### **Styria in the fourth millennium B. C.**

Styria, the largest Austrian federal state in the south, is characterized on its share to the Alpine regions and an open landscape in the south eastern parts . Excavations, as well as surveys in the last years, have yielded spectacular material especially out of the 1<sup>st</sup> half of the 4<sup>th</sup> millenium. Furthermore an important copper metallurgical industry and flint mining is proofed. The cultural development is characterized trough an own horizon of pottery with furrowed incisions in context with pottery of the Mondsee I group. The shapes of the vessels are strongly influenced by Funnel Beaker traditions, which survived the end of furrow incision decoration and lead into a somehow yet not quite clear kind of alpine pottery witch notched ledges ("alpine Kerbleistenkeramik"), marked in the late 4<sup>th</sup> millenium with following appearances of Cham and Vučedol. As an point of interest, the Baden Culture did not reach the Styrian borders.

### **Jacob Maurer**

#### **Alles aus Serpentin! Die Fälscherwerkstatt von Waidhofen an der Ybbs.**

Im Referat werden die zum Teil äußerst kuriosen Produkte einer Fälscherwerkstatt aus der Zeit um 1900 vorgestellt. Ausgehend vom westlichen Niederösterreich wurden etwa zehn Jahre lang Museen und private Sammler mit Falsifikaten von Steinbeilen und anderen Gerätschaften aus Serpentin versorgt.

Die erste Hälfte des Vortrags erläutert den historischen Hintergrund. Bisher unbekannte Dokumente aus dem Nachlass eines Landesgerichtsrats liefern ein umfassendes Bild der verschiedenen Akteure und beweisen eine kontinuierliche Entwicklung aus dem Handel mit

echten Antiken. Umschlagplatz war unter anderem ein Rübenacker, von dem die Stücke quasi „frisch vom Feld“ erstanden werden konnten.

Danach werden die Fälschungen vorgestellt, die sich in nicht geringer Anzahl in österreichischen Museen erhalten haben. Sie haben noch nie eine Säge oder eine Gartenhaue aus Serpentin gesehen? Neben originalgetreuen jungsteinzeitlichen Formen wurde das Inventar durch nachgeahmte neuzeitliche Werkzeugtypen aufgewertet. Hundert Jahre später lässt uns eine Indizienkette vermuten, dass es sich beim Fälscher um einen professionellen Steinmetz namens Franz Obermayr gehandelt hat.